

*Catia Goretzki*

# Die Selbstbewegung des Begriffs

Stufen der Realisierung der  
spekulativen Metaphysik Hegels  
in den Jahren 1801–1804/05



HEGEL-STUDIEN BEIHEFT 54

# HEGEL-STUDIEN

Herausgegeben von  
WALTER JAESCHKE UND LUDWIG SIEP

Beiheft 54

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

# DIE SELBSTBEWEGUNG DES BEGRIFFS

Stufen der Realisierung  
der spekulativen Metaphysik Hegels in den Jahren  
1801–1804/05

von  
CATIA GORETZKI

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1977-0

© Felix Meiner Verlag, Hamburg 2011. ISSN 0440-5927.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: Type & Buch Kusel, Hamburg. Druck und Bindung: Druckhaus »Thomas Müntzer«, Bad Langensalza. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

## INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung .....	IX
------------------	----

### TEIL I

#### AUF DEM WEG ZUM SYSTEM

##### 1. KAPITEL

Spekulative Metaphysik versus Reflexionskultur .....	1
--	---

##### 2. KAPITEL

Kritische Analyse als Selbstverständigung .....	17
---	----

a) Hegels Auseinandersetzung mit Kants transzendentelem Idealismus .....	17
---	----

b) Hegels Interpretation und Kritik der Fichteschen Wissenschaftslehre 1794 .....	31
--	----

##### 3. KAPITEL

Das Absolute als Resultat .....	45
---------------------------------	----

##### 4. KAPITEL

Die Antinomie .....	51
---------------------	----

a) Die Selbstzerstörung des Begriffs und die transzendente Anschauung als positiver Vernunftausdruck .....	51
---	----

b) Andeutung der Möglichkeit eines begrifflich entfalteten positiven Vernunftausdrucks .....	61
---	----

##### 5. KAPITEL

Konstituierung der wahrhaften Unendlichkeit als Grundlage der Selbstentfaltung des Begriffs .....	67
--	----

## TEIL II

## JENAER SYSTEMENTWURF II (1804/05): LOGIK

## 6. KAPITEL

Einfache Beziehung .....	77
a) Von der Qualität zur Quantität: Der Übergang vom Fürsichsein in die Beziehung auf Anderes als Setzen eines neuen Fürsichseins .....	77
b) Die Quantität oder der unendliche Progreß des Setzens und Aufhebens der Grenze .....	80

## 7. KAPITEL

Das Verhältnis des Seins .....	91
a) Die wahrhafte Unendlichkeit oder die reine Selbstbewegung des Begriffs und die Frage nach dem Status »unserer Reflexion« .....	91
b) Erster Ausdruck der Unendlichkeit: Das Substantialitätsverhältnis oder die Entgegensetzung von Möglichkeit und Wirklichkeit .....	95
c) Zweiter Ausdruck der Unendlichkeit: Das Kausalitätsverhältnis oder die verfehlt Einheit von Möglichkeit und Wirklichkeit .....	99
d) Übergang in die Wechselwirkung oder der Weg in die Paralyse der Unendlichkeit, d. i. der Selbstbewegung ihrer Momente.....	106

## EXKURS:

Die Verhältnislogiken als Prinzipientheorie der Naturphilosophie.....	111
---	-----

## 8. KAPITEL

Das Verhältnis des Denkens .....	117
a) Der bestimmte Begriff oder die unmittelbare Verbindung von Sein und Denken .....	117
b) Der bestimmte Begriff als Widerspruch von Allgemeinheit und Einzelheit – Aufhebung der Paralyse des unendlichen Prozesses .....	121
c) Das Urteil als wechselseitiges Subsumtionsverhältnis von Subjekt und Prädikat .....	125
d) Subsumtion des Subjekts unter das Prädikat: Universelles, partikuläres, singuläres und hypothetisches Urteil .....	130

e) Subsumtion des Prädikats unter das Subjekt: Positives, negatives, unendliches und disjunktives Urteil .....	136
f) Problematischer Übergang vom Urteil zum Schluß: Die Lücke zwischen der leeren Kopula »ist« und der »entwickelten Allgemeinheit« sowie eine Bedeutungsver-schiebung der qualitativen Subjekt- und der quantitativen Prädikatallgemeinheit.....	138
g) Der Schluß: Die Unterscheidung von Mitte und Mittel und zwei daraus resultierende Subsumtionen .....	142
h) Die in sich reflektierte Einzelheit des Subjekts im hypothetischen und disjunktiven Schluß .....	144
i) Die Prädikatallgemeinheit im Schluß der Induktion – resümierende Betrachtung des Schlußverfahrens .....	150
k) Das zur Definition entwickelte Subjekt und das sich teilende Allgemeine als Vorstufe der »Proportion« von Denken und Sein	152
9. KAPITEL	
Rekapitulation des logischen Prozesses .....	155
10. KAPITEL	
Das formale Erkennen .....	167
a) Problem des Übergangs vom Denken zur Proportion .....	167
b) Konstruktion, Beweis und Deduktion.....	172

## TEIL III

## JENAER SYSTEMENTWURF II (1804/05): METAPHYSIK

## 11. KAPITEL

Absolutes Ich oder das Selbstverhältnis des Erkennens als System von Grundsätzen .....	179
a) Der Satz der Identität.....	181
b) Der Satz vom ausgeschlossenen Dritten.....	183
c) Der Satz vom Grund.....	184

## 12. KAPITEL

Metaphysik der Objektivität oder die Wahrheit über Seele,

Welt und höchstes Wesen .....	187
a) Seele .....	187
b) Welt .....	193
c) Die absolute Gattung oder das höchste Wesen .....	196

## 13. KAPITEL

Metaphysik der Subjektivität .....	203
a) Einfache oder auf sich selbst bezogene Negation.....	203
b) Ursprüngliche Bestimmtheit oder der Schein der Entgegen- setzung bzw. des Fremden in der absoluten Einheit des Ich.....	204
c) Das Problem des Verhältnisses von absolutem Ich und Bewußtsein .....	211
SCHLUSS.....	219
LITERATURVERZEICHNIS .....	225

## EINLEITUNG

Hegel erarbeitet sich sein systematisches Philosophieren als Kritiker des absoluten Subjekts, d. h. als Kritiker einer Herrschaft des Denkens über das Sein, die er als Produkt der neuzeitlichen Philosophie begreift. Insbesondere aber versteht er sie als eine Folge des auch ältere Denkepochen absolut dominierenden Verstandesdenkens. In dessen Bestimmungsdifferenzen fixierender Methode sieht Hegel den Grund für die als unüberwindlich gefaßte Differenz von Denken und Sein, von Subjekt und Objekt, von Gott und Welt. Um diesen Mangel zu beseitigen, gibt es nur eine Alternative: Entweder wird das Denken schlechthin als untauglich im Hinblick auf die Lösung dieses Grundproblems verabschiedet oder es muß eine Möglichkeit geben, die Fixierungen des Verstandesdenkens aufzulösen, ohne doch in ein Differenzen verschleifendes Denken zu geraten. Da sich die erste Option für Hegel verbietet, ergibt sich notwendig die Konsequenz, das Unternehmen der Entwicklung eines die Fixierungen und damit Beschränkungen des Verstandes überschreitenden Denkens anzugehen.

Er beginnt mit dieser Aufgabe, indem er sich auf diejenigen Philosophien bezieht, in denen ihm zufolge *dem Prinzip nach* die Überwindung des verständigen Denkens durch ein Fixierungen aufbrechendes spekulatives Denken erreicht ist, die *in der systematischen Entfaltung* dieses Prinzips jedoch wieder in das Verstandesdenken zurückfallen, so daß in ihnen der bis dahin nur implizit wirkende Widerspruch, den absoluten Inhalt der Metaphysik mit verständigen Mitteln zu behandeln, sich gleichsam in einen offenen Widerstreit modifiziert. Das gilt insbesondere für die Philosophien Kants und Fichtes, deren spekulative, Einheit und Differenz bzw. Subjekt und Objekt vereinigende Prinzipien Hegel aufgreift und nun seinerseits versucht, eine für ihre systematische Explikation adäquate Methode zu entwickeln. Grundvoraussetzung dafür ist die Aufhebung des bewußtseinsspezifischen Dualismus, demzufolge dem Subjekt einzelne Inhalte von außen, also von ihm unabhängig gegeben werden, die es dann im Denken in eine strukturierende Beziehung zu setzen hat. Diesem Dualismus stellt Hegel ein Immanenzkonzept entgegen, mit dem er zu zeigen beabsichtigt, daß die Inhaltsbestimmtheiten *in sich* relational

verfaßt sind, ihr Beziehungsgefüge somit intern und nicht durch ein Denken, dem sie äußerlich sind, gestiftet ist. Diese immanente Relationalität von Bestimmtheiten umschreibt er mit dem Ausdruck der »Bewegung« bzw. genauer der »Selbstbewegung« des Begriffs, um sie dem isolierenden Verstandesdenken, das die Bestimmtheiten in ihrer Einzelheit fixiert, kontrastierend entgegensetzen. Mit dem Ausdruck der »Selbstbewegung« wird dabei hervorgehoben, daß der Relationen konstituierende Denkvollzug, insofern er im Begriff selbst liegt, eine Selbstbeziehung desselben impliziert. Allerdings wird in dieser Selbstbeziehung nicht von Anfang an die Denkbewegung als solche auch reflektiert, d. h. sie ist nicht per se schon eine wissende Selbstbeziehung. Diese ist erst dann erreicht, wenn die Totalität der Bestimmtheiten, also das absolute Relationsgefüge und folglich die absolute Selbstbeziehung konstituiert ist.

Diese dialektisch-spekulative Methode einer Selbstbewegung des Begriffs hat Hegel 1801 mit seiner *Differenzschrift*, also zu Beginn der Entfaltung seines Systems, noch längst nicht ausgearbeitet. Doch beschreitet er schon den Weg in diese Richtung, indem er die Antinomie, ansonsten Inbegriff eines aporetischen Denkens, als Erkenntnismittel im Hinblick auf die zu explizierende absolute Einheit einsetzt, insofern sie die Vereinigung von Gegensätzen zwar nicht positiv erfassen kann, diese Vereinigung aber, so Hegels Antinomiekonzept, als Forderung in sich trägt. Für die Realisierung dieser Forderung, also für den positiven Vernunftausdruck des Absoluten, den er zunächst nur mit Hilfe des Rückgriffs auf die Anschauung zu konzipieren vermag, wird er im Verlauf der weiteren Ausarbeitung seiner Systematik ein begriffliches Programm entwickeln.

Die Entwicklung dieses Programms und damit auch die Konstituierung der wissenden Selbstbeziehung oder der absoluten Subjektivität in Absetzung vom kritisierten absoluten Subjekt wäre über die Logikskizze von 1801/02 und den wichtigen *Jenaer Systementwurf II* von 1804/05 hinaus auch anhand der im *Jenaer Systementwurf III* angedeuteten neuen Logikkonzeption,<sup>1</sup> der Nürnberger Schullogiken und natürlich der *Wissenschaft der Logik* sowie mit Bezug auf die Philosophie des absoluten Geistes, insbesondere die der Religion, zu verfolgen.<sup>2</sup> Doch vor allem

<sup>1</sup> GW 8.286. – Alle in dieser Arbeit verwendeten Siglen sind im Literaturverzeichnis aufgelöst.

<sup>2</sup> Wenn hier von der wissenden Selbstbeziehung sowohl im Hinblick auf die *Wissenschaft der Logik* als auch im Hinblick auf die Philosophie des absoluten Geistes gesprochen wird, so soll damit natürlich nicht behauptet werden, daß es sich in beiden

bei der Auseinandersetzung mit Logik und Metaphysik des sogenannten Jenaer Systementwurfs II, die ja Hauptteil dieser Arbeit sind, zeigt sich, daß eine fruchtbare Auseinandersetzung nur möglich ist, wenn diese beiden Textblöcke Schritt für Schritt durchgearbeitet werden<sup>3</sup> – zumal es offensichtlich noch keine detaillierte Untersuchung zum Jenaer Systementwurf II gibt.<sup>4</sup>

Doch eine Betrachtung des Zeitabschnitts von 1801–1804/05 ist auch deswegen sinnvoll, weil dieser Zeit in Hegels Entwicklung eine besondere Bedeutung zukommt. Denn die von ihm zunächst noch aus der Tradition übernommene Trennung von Logik und Metaphysik beginnt sich im Jenaer Systementwurf II, auch wenn sie darin vordergründig noch aufrechterhalten wird, intern schon aufzulösen; zum einen insofern die »Das Verhältnis« und »Proportion« betitelten Teile der Logik nicht mehr als Verstandeslogik und damit auch nicht mehr eindeutig als Wissenschaft der endlichen Denkformen aufzufassen sind, zum anderen insofern der letzte Teil der Logik mit dem »Erkennen« schon in die Sphäre der Metaphysik eintritt. Im Jenaer Systementwurf II kündigt sich somit schon die entscheidende Modifikation an, die Logik nicht mehr von der Metaphysik zu unterscheiden, sondern sie selbst als Wissenschaft des Absoluten zu konzipieren.

Was nun den Aufbau dieser Arbeit im einzelnen anbelangt, so sieht die Einteilung wie folgt aus:

Zu Beginn wird erörtert, was Hegel unter dem Reflexionsdenken versteht und inwiefern er dieses Denken im Hinblick auf eine Metaphysik für unzureichend hält. Im Anschluß erfolgt eine Darstellung der Auseinandersetzung Hegels mit den Systemen Kants und Fichtes, die zeigen

Fällen um dieselbe Form von wissender Selbstbeziehung handelt. Vielmehr ist diese innerhalb der Logik zunächst in prinzipientheoretischer Weise entfaltet, während ihre Realisierung sich erst in der Philosophie des (absoluten) Geistes vollzieht. In bezug auf diese Texte müßte also die Herausarbeitung dieser Differenz einen wesentlichen Aspekt ausmachen.

<sup>3</sup> Ein sich hier zeigendes Grunddilemma der Beschäftigung mit Hegels Philosophie spricht Rolf-Peter Horstmann an: »Insgesamt gesehen wird man wohl gut daran tun, sich einfach damit abzufinden, dass man über seine [sc. Hegels] Philosophie entweder zu pauschal oder zu detailliert redet.« (R.-P. Horstmann *Den Verstand zur Vernunft bringen? Hegels Auseinandersetzung mit Kant in der Differenzschrift*. 108)

<sup>4</sup> Vgl. dazu Wilfried Grieser: »... meiner Kenntnis nach [gibt es] bis heute noch keinen durchgängigen Kommentar der Jenenser Logik und Metaphysik ...« (W. Grieser *Geist zu seiner Zeit. Mit Hegel die Zeit denken*. 30, Fußn. 23)

soll, warum er diese Philosophien für die Vollendung einer langen Reflexionstradition hält, obwohl er in ihnen prinzipiell diese Tradition doch überwunden sieht.

Was dabei die Darstellung der Fichteanalyse und -kritik anbelangt, so orientiert sie sich an Hegels Beschäftigung mit dessen *Wissenschaftslehre* von 1794, die im Rahmen der *Differenzschrift* erfolgt. Zwar beschäftigt sich Hegel dann innerhalb von *Glauben und Wissen* auch mit der zu diesem Zeitpunkt aktuelleren Fichteschen Schrift *Bestimmung des Menschen* von 1800, doch kommt er auch in diesem Kontext wieder auf die *Wissenschaftslehre* zurück. Vor allem aber wird gerade an diesem Text Fichtes deutlich, wie Hegel die Antinomie im Hinblick auf die Erkenntnis des Absoluten einsetzt.

Nach dieser Erörterung der Hegelschen Kritik an der Reflexionskultur im allgemeinen und an den Philosophien Kants und Fichtes als diese Kultur vollendenden Systemen im besonderen setzt derjenige Teil ein, in dem betrachtet wird, welche Anstrengungen Hegel seinerseits unternimmt, um die Tradition der Reflexionsmetaphysik nicht nur dem Prinzip, sondern auch der systematischen Umsetzung nach zu überschreiten. Dabei geht es im ersten Schritt um die Hervorhebung des von Hegel herausgestellten grundlegenden Aspekts, daß das Absolute als sich entwickelnd, d. h. als Prozeß und nicht als unmittelbar gesetzt bzw. sich setzend begriffen werden muß, wenn es nach Weise des Reflexionsdenkens nicht wieder in den absoluten Gegensatz zur Endlichkeit der Welt geraten, also zum Jenseits derselben werden soll. Dieser Endlichkeit und Unendlichkeit immanent verbindende Prozeß erfordert notwendig auch ein die Gegensätze oder Beschränkungen des Verstandes- bzw. Reflexionsdenkens aufhebendes begriffliches Vorgehen.

Die Erarbeitung desselben beginnt mit der Weiterentwicklung des Verstandes von einem isolierend verfahrenen zu einem antinomisch operierenden Denken, d. h. in Hegels Terminologie, mit der Entfaltung der »isolirten« zur »philosophischen Reflexion«. Durch diese nun wird die absolute Einheit zwar postuliert, nicht aber auch schon konstruiert; die Antinomie stellt somit nur den negativen Vernunftausdruck des Absoluten dar. Da Hegel zu diesem frühen Zeitpunkt aber noch über keine Methode verfügt, auch die Vereinigung von Gegensätzen begrifflich zu vollziehen, so versucht er, die positive Bestimmung des Absoluten mit Hilfe der transzendentalen Anschauung zu erreichen. Somit widmet sich der zweite Schritt der Erörterung des Verhältnisses von Reflexion und (transzendentaler) Anschauung.

Im dritten Schritt wird mit Blick auf die Logikskizzen der Vorlesungsfragmente 1801/02 gezeigt, daß die Anschauung, insofern sie bezüglich des Übergangs der Logik als der Wissenschaft der endlichen Denkformen in die Metaphysik keinerlei Erwähnung findet, ihre konstitutive Erkenntnisfunktion ganz offensichtlich zugunsten eines begrifflichen Verfahrens verlieren soll, das Hegel mit der Rede von der zu untersuchenden »spekulativen Bedeutung der Schlüsse« allerdings nur andeutet.

Die entscheidende Veränderung, die im vierten Schritt untersucht wird, vollzieht sich mit der Entwicklung des Begriffs der wahrhaften Unendlichkeit innerhalb der Systemskizze des *Naturrechtsaufsatzes* von 1802/03. Die wahrhafte Unendlichkeit versteht Hegel als Wesensmerkmal der absoluten Einheit als der Einheit von Einheit und Vielheit. Sie besagt, daß die Beziehung von Einheit und Vielheit keine äußerliche ist, sondern daß Einheit und Vielheit immanent aufeinander bezogen sind, folglich keine Relata im Sinne punktueller Größen darstellen, sondern selbst Relationen oder unmittelbar das Gegenteil ihrer selbst sind.

Mit diesem Begriff der Unendlichkeit als einer Relation, die durch die Relata selbst konstituiert wird, schafft Hegel die Grundlage für eine im Begrifflichen verbleibende Auflösung der durch das Reflexions- oder Verstandesdenken produzierten Gegensätze, d. h. genauer für eine Selbstentwicklung des Begriffs, die Hegel in der Logik und Metaphysik des Jenaer Systementwurfs II erstmalig durchexerziert, und die in dem fünften und letzten Schritt zunächst als nicht wissende, schließlich als sich auf sich selbst richtende und zur wissenden oder absoluten Selbstbeziehung sich entfaltende Erkenntnisbewegung ihren einzelnen Schritten nach untersucht wird.

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2008 von der Fakultät für Philosophie, Pädagogik, Publizistik der Ruhr-Universität Bochum als Dissertation angenommen und für die Drucklegung leicht überarbeitet. Betreut wurde sie von Herrn Prof. Dr. Walter Jaeschke, dem ich an dieser Stelle für seine Unterstützung danken möchte. Mein Dank gilt ebenso Herrn Prof. Dr. Burkhard Mojsisch für die freundliche Übernahme des Korreferats.



TEIL I  
AUF DEM WEG ZUM SYSTEM

1. KAPITEL

Spekulative Metaphysik versus Reflexionskultur

»Hegels Name wird schon seit langem mit wissenschaftlichen Erkundungsleistungen verbunden. Und immer wieder einmal ist ihm der Rang eines Entdeckers oder Wegbereiters zugefallen, wenn Disziplinen neu auftraten oder Theoriebereiche sich neu orientierten ... Alle solche Leistungen gehören Bereichen zu, die Hegel in seine Philosophie des Geistes eingeordnet hätte. Rühmt man Hegel also ihretwegen, so gibt man in einem damit zu verstehen, daß vielem von dem keine solche fortwirkende Bedeutung zukommt, was er selbst sich zugute hielt und was ihm als seine eigentliche Aufgabe erschien: Die Grundlehre der Philosophie als spekulative Metaphysik unter dem Gedanken eines einzigen Absoluten zu vollenden.«<sup>1</sup>

Mit diesen Worten warnt Dieter Henrich vor einer Sicht auf die Hegelsche Philosophie, die Gefahr läuft, deren eigentlichen Grundgedanken zu verkennen. Denn dieser besteht in der Überzeugung Hegels, daß wissenschaftliche Einsichten nur dann gewonnen und in ihrer äußersten Komplexität nicht zuletzt für die Vorgänge der Alltagswelt fruchtbar gemacht werden können, wenn das Denken sich nicht an der Unmittelbarkeit und d.h. Zusammenhangslosigkeit der ungeheuren Vielfalt einzelner Dinge, Phänomene und Abläufe orientiert, sich also nicht als Funktion zur Gewinnung vereinzelter Kenntnisse mit der Folge der beliebigen Erweiterung oder auch Neubegründung von Wissensgebieten versteht, sondern von einem dieser Vielfalt impliziten, immanenten Einheitsprinzip ausgeht und dieses explizit zu machen versucht. Das wiederum kann nur gelingen, wenn dieses Prinzip nicht als absolute Einheit, in der alle Differenzen aufgelöst sind, sondern als die alles Differenten einbegreifende Einheit konzipiert wird. Dieses Prinzip der Verbindung von Einheit und Differenz, welches das elementare, von Hegel als spekulativ bezeichnete Prinzip seiner Philosophie ausmacht, ist jedoch ein vermittels des

<sup>1</sup> Dieter Henrich *Erkundung im Zugzwang: Ursprung, Leistung und Grenzen von Hegels Denken des Absoluten* 9.

überkommenen, von unüberwindlichen Grunddifferenzen ausgehenden Rationalitätsdenkens nicht mehr zu entwickelndes Prinzip. Insofern ergibt sich für Hegel, wie Henrich zu Recht herausstellt, die spekulative Überbietung der traditionellen Metaphysik als zentrale Aufgabe seines eigenen Denkens.

Die Lösung dieser Aufgabe besteht also zunächst einmal wesentlich in einer kritischen Auseinandersetzung mit dem traditionellen Rationalitätsdenken, das Hegel zusammenfassend mit dem Begriff der Reflexionskultur charakterisiert. Diese erreicht seinem Verständnis zufolge ihren Kulminations- und Endpunkt in den Philosophien seiner Zeitgenossen Kant, Fichte und Jacobi, die daher den Abstoßungspunkt bilden, von dem aus Hegel seine eigene philosophische Theorie zu entfalten beginnt – wobei vor allem die Systeme der beiden zuerst Genannten die entscheidende Kontrastfolie für sein Denken darstellen.

Die nähere Erörterung dieses Zusammenhangs sei begonnen mit einer Ausführung zum Hegelschen Begriff der Reflexion.

Reflexion ist das Verfahren, die Mannigfaltigkeit der Bestimmungen in ihrer Unterschiedenheit, ihrer Entgegensetzung, d.h. also in ihrer Begrenzung *absolut* zu fixieren. Es ist dies das Verfahren des Verstandes als der »Kraft des Beschränkens«.<sup>2</sup>

Gleichwohl ist der Verstand darauf aus, diesen Bereich der Beschränkungen zu überschreiten, indem er diese in ihrem *durchgängigen, vollständigen* Zusammenhang zu erfassen, kurz: indem er sie in ein absolutes Ganzes zu bringen sucht.

Getrieben wird er dazu von der Vernunft als der Erscheinung oder dem Ausdruck des Absoluten.<sup>3</sup> Nun ist es ein Widerspruch in sich und insofern zwangsläufig zum Scheitern verurteilt, wenn der Verstand als das wesentlich Endliche, nach dem Prinzip der Entgegensetzung Operierende das Unendliche, Absolute konstruieren soll: Da jede Bestimmung als eine anderen Bestimmungen entgegengesetzte ein Bedingtes und zugleich Bedingendes ist, so sucht der Verstand zu jeder Bestimmung als bedingter ihre bedingende Bestimmung und, insofern diese ihrerseits bedingt ist, auch zu dieser wieder die Bedingung; er setzt dies endlos fort, ohne doch dadurch dieses System des Bedingten, Endlichen überwinden und das Unbedingte, Unendliche erreichen zu können.

<sup>2</sup> GW 4.12.

<sup>3</sup> Vgl. GW 4.10.

»... in den Teilen verloren treibt es den Verstand zu seiner unendlichen Entwicklung von Mannigfaltigkeit, der, indem er sich zum Absoluten zu erweitern strebt, aber endlos nur sich selbst produziert, seiner selbst spottet.«<sup>4</sup>

Der Verstand produziert also eine unendliche Endlichkeit, ein unendliches Aneinanderreihen der endlichen Bestimmungen seiner objektiven seienden Welt und macht damit das Unendliche zu dem, was dem Endlichen *absolut* entgegengesetzt, was das *Jenseits*, das schlechterdings Ausgeschlossene des Endlichen ist. D. h. aber umgekehrt auch, daß das Unendliche zu dem wird, in dem das Endliche total negiert ist, also das gesamte Verstandessystem seine Vernichtung erfährt.

Durch sein reflexives Verfahren des fixierenden Entgegensetzens holt sich der Verstand also selbst ein: Entweder er zerstört sich, wie gesehen, im Unendlichen als der Größe, die er sich selbst absolut entgegengesetzt, oder aber er deklariert, um dies zu vermeiden, das Unendliche zu einem Unmöglichen, dann jedoch negiert er generell das Denken in fixen Gegensätzen und zerstört auch damit sich selbst.

»Fixiert der Verstand diese Entgegengesetzten, das Endliche und Unendliche, so daß beide zugleich als einander entgegengesetzt bestehen sollen, so zerstört er sich, denn die Entgegensetzung des Endlichen und Unendlichen hat die Bedeutung, daß insofern eines derselben gesetzt, das andere aufgehoben ist.«<sup>5</sup>

An diesem Punkt setzt der zweite Schritt der Vernunft ein: Hatte sie den Verstand, wie oben angeführt, zunächst aus seiner objektiven Welt der Endlichkeiten auf das Unendliche und damit zu dem Verfahren getrieben, die endlichen Bestimmungen als gegenseitig bedingte und sich bedingende endlos aneinanderzusetzen und dergestalt eine Unendlichkeit von Endlichen oder eine *objektive* Unendlichkeit herzustellen, so veranlaßt die Vernunft ihn angesichts des Scheiterns dieses Verfahrens nun, vom Entgegensetzen zu einem »reine[n] Setzen ... *ohne* [Hervorhebung d. Verf.] Entgegensetzen« (ebd.) überzugehen.

Dieses an sich vernünftige und d. h. wahre Setzen *ohne* Entgegensetzen wird jedoch seinerseits zu einer bloß verständigen Operation, zu einem Bedingten, wenn es selbst in Entgegensetzung zum Setzen *als* Entgegensetzen gebracht wird. Das ist der Fall, insofern das Setzen ohne Entge-

<sup>4</sup> GW 4.13.

<sup>5</sup> GW 4.17.

gensetzen als ein Denken aufgefaßt wird, in welchem das Entgegensetzen grundsätzlich ausgeschlossen ist, ein »... Denken [, das] nur für ein reineres Reflektieren [gilt], d. i. ein solches, in welchem von der Entgegensetzung nur abstrahiert wird ...«<sup>6</sup>

Vernünftiges Denken hingegen zielt auf etwas anderes ab:

Solche festgewordene Gegensätze aufzuheben, ist das einzige Interesse der Vernunft; dies ihr Interesse hat nicht den Sinn, als ob sie sich gegen die Entgegensetzung und Beschränkung überhaupt setzte, denn die notwendige Entzweiung ist ein Faktor des Lebens, das ewig entgegensetzend sich bildet, und die Totalität ist, in der höchsten Lebendigkeit, nur durch Wiederherstellung aus der höchsten Trennung möglich. Sondern die Vernunft setzt sich gegen das *absolute* [Hervorhebung d. Verf.] Fixieren der Entzweiung durch den Verstand ...<sup>7</sup>

Dieses *nicht* fixierende Entgegensetzen bedeutet nichts anderes als die Konzeption der Verbindung von Einheit und Entgegensetzung, von Identität und Verschiedenheit.

Es kann nun aus zwei Gründen geschehen, daß der Verstand den Vernunftgedanken des Setzens ohne Entgegensetzen zu einem bedingten, verständigen herabstufte: Entweder er verfehlt schon das in diesem Gedanken implizierte Konzept einer in sich differenten, nicht abstrakten Identität; oder aber er erfaßt zwar dieses Konzept, verfügt jedoch nicht über die adäquaten Mittel zu seiner systematischen Entwicklung.

Im einen wie im anderen Fall wird er dieselbe *einseitige* Unendlichkeit produzieren, die schon Ergebnis des Denkens in fixen Gegensätzen war: Wurde hierbei, wie gezeigt, eine unendliche Reihe entgegengesetzter, endlicher Bestimmungen, kurz: eine objektive Unendlichkeit konstruiert, so erfolgt dabei die unendliche Ausdehnung des Unterschiedslosen, der abstrakten, leeren Identität, oder »... die unendliche Wiederholbarkeit von Einem und Ebendemselben als Eins und Ebendasselbe, in Einem und Ebendemselben und durch Eins und Ebendasselbe ...«,<sup>8</sup> wie Hegel es in polemischer Übernahme einer Wendung Reinholds ausdrückt; kurz: es entsteht die *subjektive Unendlichkeit*. Diese ist die freie intellektuelle Welt und der objektiven Unendlichkeit als der notwendigen, sinnlichen Welt absolut entgegengesetzt.

<sup>6</sup> GW 4.18.

<sup>7</sup> GW 4.13/14.

<sup>8</sup> GW 4.18.

Diese Entzweigung der Welt in eine objektive und eine subjektive, eine materielle und eine intellektuelle als Ergebnis des Reflexionsdenkens, und vor allem die mit dieser Entzweigung einhergehende Dominanz einer Seite über die jeweils andere ist das, was Hegel unter dem eingangs genannten Terminus der Reflexionskultur versteht.

Was nun die beiden Spielarten des Dominanzverhältnisses betrifft, so spricht er im Falle der Dominanz des Objektiven über das Subjektive von einem »Dogmatismus des Seyns« oder auch von der »Metaphysik der Objectivität«, im anderen Fall der Dominanz des Subjektiven über das Objektive von einem »Dogmatismus des Denkens« oder von der »Metaphysik der Subjectivität«.<sup>9</sup>

Hegel zufolge stellen nun die von ihm erörterten Philosophien Kants, Fichtes und Jacobis den Höhepunkt dieser »Metaphysik der Subjectivität« dar,<sup>10</sup> deren Entwicklung, wie er in seiner Schrift *Ueber das Wesen der philosophischen Kritik überhaupt, und ihr Verhältniss zum gegenwärtigen Zustand der Philosophie insbesondere* ausführt, mit der Philosophie Descartes' einsetzt, »... welche den allgemein um sich greifenden Dualismus in der Kultur der neuern Geschichte unserer nordwestlichen Welt ... in philosophischer Form ausgesprochen hat ...«<sup>11</sup> Dieser Dualismus und

<sup>9</sup> Vgl. GW 4.412. – Diesen Termini der »Metaphysik der Objectivität« bzw. der »Metaphysik der Subjectivität« kommt also, insofern sie Weisen des Reflexionsdenkens zum Ausdruck bringen, eine, wie Walter Jaeschke zu Recht feststellt, andere Bedeutung zu als diejenige, die sie 1804/05 in Hegels eigener spekulativer Metaphysik des *Jenaer Systementwurfs II* erhalten werden. (Walter Jaeschke *Hegel-Handbuch* 137)

<sup>10</sup> Diesen eine philosophische Entwicklung vollendenden Status macht Hegel auch durch den vollständigen Titel seiner Schrift *Glauben und Wissen* von 1802 deutlich: *Glauben und Wissen oder die Reflexionsphilosophie der Subjectivität, in der Vollständigkeit ihrer Formen, als Kantische, Jacobische und Fichtesche Philosophie*. (GW 4.313–314)

<sup>11</sup> GW 4.126. – Hegels Inanspruchnahme des Cartesianischen Denkens als desjenigen geistesgeschichtlichen Standpunkts, der den Dualismus »der neuern Geschichte« in die Philosophie getragen habe, und gegen den, wie er fortfährt, »jede Seite der lebendigen Natur, so auch die Philosophie, Rettungsmittel suchen [mußte]«, steht in einem interessanten Kontrast zur Einschätzung dieses Denkens, die sich 1817 im Rahmen seiner Rezension des dritten Bands der Werke Jacobis findet. Denn hier nimmt Hegel eine im frühen Kontext fehlende Differenzierung zwischen Rationalismus und Empirismus vor, die unausgesprochen auch eine unterschiedliche Bewertung des Dualismus beider Richtungen impliziert: »Die französische Philosophie hatte den großen Geist des Kartesianischen: cogito ergo sum, den Gedanken als den Grund des Seyns zu wissen, und die Gestaltungen des letztern nur aus und in jenem zu erkennen, aufzugeben, und den umgekehrten Weg des Lockeanismus eingeschlagen, den Gedanken aus dem unmittelbar Gegebenen der Erscheinungswelt abzuleiten.« (GW 15.8)

der darin implizierte Primat des Subjektiven gegenüber dem Objektiven finden sich dann vor allem auch, wie Hegel konstatiert, in der Philosophie der Aufklärung und im Eudämonismus.<sup>12</sup> Diesen und jene stellen in der Einleitung von *Glauben und Wissen* den Bezugspunkt für seine Erörterung derjenigen Reflexionsstruktur dar, die er in den Systemen Kants, Fichtes und Jacobis auf ambivalente Weise verarbeitet sieht.

Symptomatisch für den Eudämonismus und die Philosophie der Aufklärung, die Hegel hier, wie gesagt, ausschließlich mit dem Empirismus Lockes und Humes, vor allem aber Lockes in Zusammenhang bringt (vgl. Fußnote 12), ist bekanntlich die Einschränkung der wißbaren, erkenntnisfähigen Inhalte auf den Bereich des Empirischen, Endlichen. Diese Einschränkung hat, wie Hegel ausführt, zur Folge, daß die Idee der *Letztbegründung* von Welt, die Idee eines *erkennbaren* Absoluten demonstriert, und statt dessen das Absolute zu einem nur noch der Intuition, dem Ahnen zugänglichen Jenseitigen gemacht wird. D.h. das Absolute verwandelt sich in einen bloß negativen Inhalt, und dementsprechend wird die Vernunft, deren Gegenstand das Absolute ist, zu einer negativen Funktion herabgestuft.

Das negative Verfahren der Aufklärung, dessen positive Seite in seinem eiteln Getue ohne Kern war, hat sich dadurch einen verschafft, daß es seine Negativität selbst auffaßte, und sich teils von der Schalheit durch

<sup>12</sup> Hegel verwendet den Begriff »Eudämonismus« in derjenigen Bedeutung, welche Kant in der Vorrede zur *Metaphysik der Sitten. Tugendlehre* expliziert. »Eudämonismus« bezeichnet hier die von Kant kritisierte Richtung der Ethik, der zufolge der Wille zur sittlichen Pflichterfüllung nicht im Bewußtsein dieser Pflicht selbst gründet, sondern in der Aussicht auf das Glückseligkeitsempfinden, welches sich im Individuum bei Befolgung des Sittengesetzes einstellt. Glückseligkeit meint in diesem Kontext also einen *Gefühlszustand*, wird von Kant mithin als *empirischer* Begriff verstanden (vgl. *Metaphysik der Sitten* AA 6.377). Auf welche Denker als Vertreter des Eudämonismus Hegel sich jedoch konkret bezieht, wird hier nicht deutlich. Auch in seinen späteren *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie* findet sich die nicht weniger unspezifische Aussage: »Im Praktischen herrschte vor Kant die sogenannte Glückseligkeitslehre, die Bestimmung des Menschen, sein Begriff, und wie er seinen Begriff realisieren soll.« (V 9.149) – Ebenso unbestimmt ist der Begriff der Aufklärung hier verwendet, so daß unklar bleibt, wen Hegel über Locke und Hume hinaus damit im Blick hat. Und eine Differenzierung zwischen den philosophischen Ansätzen dieser beiden Denker, die er gleichermaßen als »Ur- und Grundempiriker« bezeichnet (GW 4.375), nimmt er ebensowenig vor. So kann es hier nur darum gehen, diejenigen Aspekte seiner Ausführungen herauszustellen, mit denen Hegel den Reflexionscharakter der neuzeitlichen Philosophie expliziert.

die Reinheit und Unendlichkeit des Negativen befreite, teils aber eben darum für positives Wissen wieder eben so nur Endliches und Empirisches, das Ewige aber nur jenseits haben kann; so daß dieses für das Erkennen leer ist, und dieser unendliche leere Raum des Wissens nur mit der Subjektivität des Sehns und Ahndens erfüllt werden kann; und was sonst für den Tod der Philosophie galt, daß die Vernunft auf ihr Sein im Absoluten Verzicht tun sollte, sich schlechthin daraus ausschliesse und nur negativ dagegen verhielte, wurde nunmehr der höchste Punkt der Philosophie ...<sup>13</sup>

Mit dieser Verbannung des Absoluten aus dem Bereich des Wissens hat dasselbe unweigerlich auch als Erklärungsgrund von Welt ausgedient. Dieser wird nun ins einzelne, empirische Subjekt verlagert, das zur absoluten Instanz des Erkennens und Handelns avanciert.

Nach der Aufgabe der Philosophie, wie sie durch die Lockesche und Humesche Kultur bestimmt worden ist, soll vom Standpunkt des Subjekts die Welt berechnet, und nunmehr erklärt werden ...<sup>14</sup>

... diese Versöhnung fürs Bewußtsein machte sich in der Glückseligkeitslehre, so daß der fixe Punkt, von welchem ausgegangen wird, das empirische Subjekt, und das, womit es versöhnt wird, eben so die gemeine Wirklichkeit ist, zu der es Zutrauen fassen, und sich ihr ohne Sünde ergeben dürfe.<sup>15</sup>

... der Lockeanismus und die Glückseligkeitslehre [hatten] die Philosophie in empirische Psychologie verwandelt, und zum ersten und höchsten Standpunkt den Standpunkt eines Subjekts und die schlechthin seiende Endlichkeit erhoben ...<sup>16</sup>

Nun verstehen die diversen Philosophien des Empirismus das Subjekt zweifellos als die Seite, die sich an dem, was empirisch vorliegt, also an der Objektseite, zu orientieren hat, und insofern könnte es den Anschein haben, als basierten empiristische Philosophien auf einem objektdominierten Denken. Hegel geht es jedoch darum herauszustellen, daß die objektive Welt vor allem als dasjenige in Betracht gezogen wird, das *dem Subjekt* gegeben, d. h. auf dasselbe bezogen ist und durch diese Beziehung die Form der Einzelheit und damit der Unmittelbarkeit, in der sie gegeben

<sup>13</sup> GW 4.316.

<sup>14</sup> GW 4.388.

<sup>15</sup> GW 4.318.

<sup>16</sup> GW 4.322.

ist, aufgehoben wird. Genauer bedeutet dies, daß das Subjekt reflektiert wird als dasjenige, welches Bewußtsein ist und als solches die Synthesefunktion ausübt, durch die, und zwar vermittels des Begriffs als des Allgemeinen, des Einheitsprinzips, das ihm gegebene empirische Material in ein Ordnungssystem gebracht und auf diese Weise legitimiert wird.

... das Empirische, was in der Welt als gemeine Wirklichkeit daliegt, ist in Philosophien desselben in Form des Begriffs als Eins mit dem Bewußtsein und darum gerechtfertigt vorhanden.<sup>17</sup>

Allerdings wird, so Hegel weiter, dieser Legitimationsanspruch nicht eingelöst. Denn angesichts des hier zugrundeliegenden Dualismus, also angesichts der dem Verstandesdenken entspringenden *absoluten* Trennung des objektiven Mannigfaltigen und der subjektiven Einheit des Bewußtseins bleibt der Empirismus die Erklärung für die Möglichkeit der Beziehung beider Seiten schuldig. Gesetzt ist eine *unmittelbare*, somit willkürliche Beziehung, ein bloß äußerliches Aufeinander-Verwiesensein des Objektiven und Subjektiven: Dort das vorliegende *an sich* ungeordnete, empirische Mannigfaltige, welches der Systematisierung durch den ihm entgegengesetzten Begriff bedarf, hier der Begriff als *an sich leeres*, folglich rein formales Einheitsprinzip, das sich seinen Inhalt – völlig zufällig – von außen durch eben dieses empirische Mannigfaltige geben lassen muß. D.h.: Der Begriff, der gegenüber dem Endlichen, Empirischen das Unendliche, Legitimierende sein soll, erweist sich als relativ, folglich selbst als ein bloßer Aspekt des Endlichen, als endliches Unendliches, und wird in seiner Einseitigkeit als Einheits-, als Bewußtseinsprinzip gegenüber dem nicht bewußten empirischen Stoff zur beherrschenden Seite.

Mit besonderer Bezugnahme auf den Eudämonismus heißt es hierzu bei Hegel:

Dieser Absolutheit des empirischen und endlichen Wesens steht der Begriff, oder die Unendlichkeit so unmittelbar gegenüber, daß Eins durchs andere bedingt, und Eins mit dem andern, und weil das Eine in seinem für sich seyn absolut ist, es auch das andere, und das Dritte, das wahrhafte Erste, das Ewige jenseits dieses Gegensatzes ist. Das Unendliche, der Begriff, als an sich leer, das Nichts, erhält seinen Inhalt durch dasjenige, worauf es in seiner Entgegensetzung bezogen ist, nemlich die empirische Glückseligkeit des Individuums...<sup>18</sup>

<sup>17</sup> GW 4.316.

<sup>18</sup> GW 4.319.

Legitimation von Inhalten kann folgerichtig nur durch Aufhebung der *absoluten* Trennung, des *fixierten* Gegensatzes von Subjekt und Objekt, von Begriff und Sein, Form und Inhalt, Einheit und Differenz erreicht werden; d.h. es muß die Identität beider Seiten, d. i. das Absolute konstruiert werden, welches auf der Basis des Dualismus zur dritten, dem verständigen Denken unzugänglichen jenseitigen Größe wird.

In eben diese Richtung, so fährt Hegel fort, zielt, was Kant, Fichte und Jacobi in ihren philosophischen Systemen zu entwickeln suchen. Um dies darzustellen, muß noch einmal auf den erörterten Gegensatz von empirisch vorliegendem Mannigfaltigem auf der einen und Begriff auf der anderen Seite zurückgekommen und der widersprüchliche Status betrachtet werden, der hier der Begrifflichkeit eignet.

Als dem empirischen Mannigfaltigen entgegengesetzt wird der Begriff seiner Struktur nach einerseits als dessen Gegenteil behandelt: Gegenüber dem Empirischen, Endlichen repräsentiert er das Unendliche, Geistige. Andererseits aber ist er in diesem fixierten Entgegengesetztsein, wie ausgeführt, wiederum nur eine relative, d. h. endliche, dependente Größe, formales Prinzip, welches hinsichtlich seiner Inhaltlichkeit auf den empirischen Stoff verwiesen ist. Der Gegensatz, so wie der Empirismus mit ihm operiert, wird also als solcher nicht *reflektiert*, der Begriff infolgedessen in seiner Andersartigkeit und vor allem Vorrangigkeit gegenüber dem Sein als dem Empirischen, Gegebenen, die ihm dem Anspruch nach doch zukommen soll, relativiert.

In eben dieser Hinsicht nun gehen die Philosophien Kants, Fichtes und – mit Einschränkungen, wie noch zu zeigen sein wird – auch Jacobi einen entscheidenden Schritt weiter. In ihnen ist die Reflexion auf den Gegensatz und damit das Bewußtsein vorhanden, daß der Begriff als das Unendliche absolut gefaßt, d. h. aus seiner Abhängigkeit vom Empirischen, Endlichen befreit werden muß.

Um dies zu erreichen, ist es einerseits erforderlich, den Begriff gänzlich aus seinem Gegensatz zum Empirischen zu lösen, wenn er nicht wieder zu einem bloß Relativen, Endlichen herabsinken soll, gleichzeitig aber verbietet es sich, den Gegensatz schlechthin zu negieren, denn erst durch denselben wird der Begriff in seiner Bestimmtheit als Unendliches konstituiert. Dieser Schwierigkeit nun begegnen Kant und Fichte erfolgreich insofern, als sie den Gegensatz in den Begriff selbst verlegen. Sie entwickeln also das *Konzept* der geforderten Einheit von Gegensatzlosigkeit und Gegensatz, von Einheit und Differenz, von Unendlichkeit und Endlich-